

# Das Zugunglück von Eschede

## Portrait eines Einsatzes

---

Diese Zusammenstellung wurde vom DRK-Landesverbands Niedersachsen veröffentlicht und uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

---

### Inhalt:

- ? Anteilnahme aus aller Welt
- ? Vorworte
- ? Beispiellose Zusammenarbeit
- ? Der Einsatz aus der Sicht von Bereitschaften von Schnelleinsatzgruppen eines Notarztes des Blutspendedienstes der Nachsorge
- ? Impressum

---

### Anteilnahme aus aller Welt

Viele Rotkreuzgesellschaften aus aller Welt bezeugten ihre Anteilnahme an dem Zugunglück in Eschede durch Briefe an das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn und den DRK-Landesverband Niedersachsen.

So schrieb der Präsident des Jugoslawischen Roten Kreuzes, Dr. Radovan Mijanovic, aus Belgrad: "We were deeply sorry to hear the news about terrible train accident in which so many people have lost their lives. On behalf of Yugoslav Red Cross please convey expressions of our sincere sympathies to families of the deceased."

Alexandra Rovzar vom Mexikanischen Roten Kreuz erklärte: "On behalf of the Mexican Red Cross I would like to offer our deepest sympathy to the German Red Cross due to the tragic train wreck that occurred in Eschede."

Peter Örn, Generalsekretär des Schwedischen Roten Kreuzes, schrieb: "The Swedish Red Cross staff are deeply shocked to learn of the railway disaster. On behalf of the Swedish Red Cross I would like to express our deepest sympathy with all those affected by the catastrophe."

Auch der Präsident der Ukrainischen Rotkreuz-Gesellschaft, Ivan Usichenko, bekundete seine Anteilnahme: "With deep regret we came to know about train catastrophe that accrued near Hannover taking away people's lives. Let us express our sincere regret and condolences to the families of the lost."

Aus Omsk erreichte das DRK folgendes Fax, welches wir übersetzt wiedergeben: "Wir sprechen unser tiefes Mitleid zum geschehenen Bahnunglück aus. Unser Mitgefühl gilt allen Verwandten und Bekannten der Verletzten und Verstorbenen. Der medizinische Katastrophendienst von Omsk ist bereit, Hilfe zu leisten. Bei Bedarf bitten wir um Nachricht. Telefon rund um die Uhr: 23-07-43, Unser Fax: Rußland, Omsk 23-07-43."

Diese Beispiele zeigen, daß alle Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften auf unserer Welt eine große Gemeinschaft bilden. Hilfe in Krisensituationen ist für die Angehörigen von Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften selbstverständlich. Das macht unsere erfolgreiche weltweite Arbeit aus.

---

## Vorworte

Das Eisenbahnunglück in Eschede am 3. Juni diesen Jahres hat die Einsatzbereitschaft aller Kräfte in einem bisher nicht erlebten Ausmaß gefordert. Dank des reibungslosen Zusammenwirkens der Helfer ist es gelungen, das Unfallgeschehen zu bewältigen und für die Opfer schnellst- und bestmögliche Hilfe zu leisten. Dazu hat auch das Deutsche Rote Kreuz einen entscheidenden Beitrag geleistet. Bei der Zusammenarbeit der eingesetzten Hilfskräfte ist deutlich geworden, daß die Gemeinschaft bereit und in der Lage ist, wirksam zu helfen, wenn es nötig ist.

Möge diese Erkenntnis als Ansporn für alle Menschen in unserer Gesellschaft dienen.

Unseren Dank richten wir an alle Helferinnen und Helfer, für die das Deutsche Rote Kreuz hier stellvertretend steht.

Klaus Rathert,  
Oberkreisdirektor des Landkreises Celle

Das Zugunglück in Eschede hat weit über die Grenzen Deutschlands hinaus tiefe Bestürzung und Anteilnahme ausgelöst. Unser aller Mitgefühl gilt den von der grauenvollen Katastrophe Betroffenen und den Angehörigen der vielen Toten und Verletzten. Auch wenn die Spuren der Verwüstung, die der mit 200 Stundenkilometern entgleiste ICE bei Eschede hinterlassen hat, inzwischen fast vollständig beseitigt werden konnten und die Strecke für den Normalverkehr wieder freigegeben ist, werden die physischen und psychischen Auswirkungen dieses schrecklichen Unglücks noch lange nicht vernarbt sein.

Aber dieses tragische Ereignis hat auch gezeigt, daß allen Unkenrufen zum Trotz über eine in Hedonismus und Ichbezogenheit erstarrte Gesellschaft Menschen zu einer beispielhaften Solidargemeinschaft zusammenwachsen, wenn Krisensituationen dies erfordern.

Daß die Kultur des Helfens nach wie vor überaus lebendig ist, finde ich tröstlich und ermutigend zugleich. Die Bereitschaft, sich im Notfall bedingungslos für andere einzusetzen, wurde durch entschlossenes Handeln von mehr als 1.200 Helferinnen und Helfern auf überzeugende Weise dokumentiert.

Es war darüber hinaus eine beeindruckende Demonstration positiven Zusammenwirkens über Verbands- und Organisationsgrenzen hinweg. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle und mit diesem Sonderdruck für das, was an Hilfen nach der Katastrophe geleistet worden ist, bei allen Einsatzkräften, insbesondere natürlich bei den Rotkreuz-Helferinnen und -Helfern, mit allem Nachdruck bedanken.

Sie haben teilweise bis an den Rand der Erschöpfung gearbeitet, um Verletzte und damit Menschenleben zu retten und um sie medizinisch beziehungsweise sanitätsdienstlich zu versorgen, und um Tote zu bergen.

Oder aber sie waren einfach nur da, um Betroffenen die Hand zu halten, ihnen das Gefühl zu geben, mit dem traumatischen Erlebnis nicht allein gelassen zu werden und um Angehörigen Trost zuzusprechen. Sie taten es, ohne sich zu schonen. Zum Nachdenken blieb keine Zeit. Aber auch Helfer brauchen Hilfe, wenn die eigene seelische Erschütterung über das Erlebte bewußt wird. Hier in Eschede wurde der Bedarf nach psychischem Beistand besonders deutlich.

Deutlich wurde aber vor allem, wie wichtig es ist, über einen großen Stab freiwilliger, gut ausgebildeter Einsatzkräfte zu verfügen, die sofort und unmittelbar nach einem Katastrophenfall qualifizierte Hilfe leisten können. Dafür haben Firmen- und Geschäftsinhaber, Verantwortliche in Behörden und anderen Dienststellen durch die Freistellung ihrer Mitarbeiter einen nicht unerheblichen Beitrag geleistet. Auch dafür möchte ich meinen Dank aussprechen.

Wenn es uns darüber hinaus gelingt, mit dieser kleinen Broschüre weitere Menschen zu aktiver, ehrenamtlicher Mitwirkung im Deutschen Roten Kreuz zu motivieren, damit wir auch in Zukunft schnell

und fachgerecht Hilfe leisten können, wäre das ein ermutigender Lichtblick nach diesem grauenvollen Ereignis.

Dr. Günter Terwey,  
Präsident des DRK-Landesverbandes Niedersachsen

---

### **Beispiellose Zusammenarbeit**

"Es ist jetzt 12.06 Uhr." So endeten die Nachrichten am 3. Juni 1998 - ein Tag, der immer in unserer Erinnerung bleiben wird. Kurz zuvor war die Meldung vom schrecklichen Zugunglück in Eschede über den Äther gegangen. Was war geschehen? Um 10.59 Uhr entgleisten am Westrand der Ortschaft Eschede alle Waggons eines ICE, der von München nach Hamburg mit einer Geschwindigkeit von 200 km/h unterwegs war.

Während der Triebkopf nach erst zwei Kilometern gebremst wurde, kamen die ersten drei Waggons entgleist, aber noch auf dem Gleisbett aufrecht stehend, etwa 300 Meter nach der Unglücksstelle fast unbeschädigt zum Halten. Der nachfolgende Waggon kippte auf die Seite und lag schräg an einer Böschung. Der Fünfte blieb völlig zertrümmert auf den Gleisen stehen. Das schlimmste Bild bot sich jedoch im unmittelbaren Bereich der Rebberlaher Brücke, die durch die ungeheure Wucht des Aufpralls der ersten Waggons gegen die Brückenpfeiler vollkommen zum Einsturz kam. Zwei Waggons wurden unter den Brückentrümmern verschüttet. Die restlichen fünf Waggons und der hintere Triebkopf wurden quer vor den Brückentrümmern ineinander und übereinander verkeilt.

Ersten am Unglücksort eintreffenden Rettungskräften bot sich ein Bild der totalen Verwüstung. Anwohner Eschedes bemühten sich um Unverletzte und Verletzte, die sie aus den Trümmern retteten oder im unmittelbaren Bereich aufnahmen. Gemeinsam mit der Bevölkerung wurde alles Mögliche versucht, um sich um die Reisenden zu kümmern.

Eine erste Versorgung wurde durchgeführt und Verletzte sofort in umliegende Krankenhäuser transportiert. Die schwierigste erste Aufgabe bestand aber darin, verstümmelte Tote zu bergen.

Aufgrund des Ausmaßes dieses Unglücks löste der Landkreis Celle Katastrophenalarm aus, alarmierte Rettungsdienste, die Feuerwehren und sämtliche Hilfsorganisationen, die im Katastrophenschutz tätig sind, und übernahm gemeinsam mit der Deutschen Bahn die Gesamteinsatzleitung. Da zu erwarten war, daß Einsatzkräfte aus dem Landkreisgebiet nicht ausreichten, wurden auch die Nachbarlandkreise um Unterstützung gebeten.

Kurz nach dem Unglück stand so eine Vielzahl von Helfern und Rettungsfahrzeugen zur Verfügung, die im Laufe der Zeit ständig verstärkt wurden. Rettungshubschrauber und solche des Bundesgrenzschutzes (BGS) sowie der Bundeswehr, die für Verletzentransporte umgerüstet worden waren, wurden an den Unglücksort entsandt.

Der Landesverband, der über eine DRK-Hilfszugabteilung verfügt, stellte daraus dem DRK-Kreisverband Celle-Land drei Krankentransportwagen sowie einen Einsatzleitwagen zur Verfügung.

### **Aufgaben unserer Helfer**

Vom Deutschen Roten Kreuz waren zwölf Schnelleinsatzgruppen (überwiegend Sanitäts-, aber auch Betreuungsdienst) und zwei Einsatzzüge im Einsatz. Von den rund 1.200 Einsatzkräften aller Organisationen - der Polizei, des BGS, der Bundeswehr, der Feuerwehren und des Technischen Hilfswerks (THW) - waren in der ersten Phase des Einsatzes etwa 300 DRK-Helfer und Rettungsdienstpersonal sowie Ärzte vor Ort.

Die Schwerpunktaufgaben bestanden im wesentlichen aus:

- ¥ dem Retten, Versorgen und Transport von Verletzten,
- ¥ der Betreuung Unverletzter,
- ¥ der Registrierung von Verletzten und Toten,
- ¥ der Verletzten- und Leichensuche,

- ¥ dem Betreiben von Verbandplätzen,
- ¥ der Registrierung von Vermißten nach Angaben von Angehörigen,
- ¥ dem Betreuen von Angehörigen,
- ¥ dem Einrichten und Betreiben einer Notunterkunft,
- ¥ der Bergung von Toten und Leichenteilen,
- ¥ der Versorgung aller am Einsatz Beteiligten und
- ¥ der Helferbetreuung durch Kriseninterventionsteams.

Wesentliche und bei künftigen Einsätzen nicht zu unterschätzende Unterstützung erhielten die Helfer von der Bevölkerung Eschedes, die sich in bis dahin kaum vorstellbarem Maße an Rettungs- und Bergungsarbeiten beteiligten. Sie kümmerten sich um Betroffene und Helfer, indem sie Verpflegung und Getränke reichten, ihre Häuser für bestimmte Maßnahmen der Einsatzkräfte zur Verfügung stellten und Telefongespräche ermöglichten.

Voraussetzungen für den Einsatz eigener Kräfte in Eschede und an anderen Orten wurden auch geschaffen durch unterstützende Maßnahme in den umliegenden Kreisverbänden:

- ¥ Zubereitung und Ausgabe von Getränken und Verpflegung an Betroffene und Einsatzkräfte,
- ¥ Blutkonserventransport,
- ¥ Mitwirkung bei Blutspendeaktionen,
- ¥ Mitwirkung bei der Helferbetreuung durch Kriseninterventionsteams,
- ¥ Besetzung von Funktionen in Leitungsgruppen der Kreisverbände,
- ¥ Mitwirkung in der Pathologie der Medizinischen Hochschule Hannover,
- ¥ Zuführung von Ablösungen.

### **Psychische Belastungen**

In einem noch nie dagewesenen Ausmaß wurden Helfer physischen und vor allem sehr hohen psychischen Anforderungen ausgesetzt. So galt es nicht nur in Zusammenarbeit mit anderen, Verletzte aus den Trümmern zu retten, sondern auch Tote und Leichenteile zu bergen.

Verletzte waren teilweise entsetzlich entstellt, Tote bis zur völligen Unkenntlichkeit verstümmelt. Helfer berichteten davon, daß sie zwar Tote tragen mußten, aber auch abgetrennte Gliedmaßen und sogar Köpfe. Die unerträglichsten Augenblicke waren jedoch die, wenn tote Kinder zu bergen waren. Ein Helfer erzählte, daß er nie vergessen werde, die abgetrennte Hand eines Kindes zur Totensammelstelle gebracht zu haben. Die ungeheuren psychischen Belastungen sind den Helfern während des Einsatzes gar nicht so sehr bewußt geworden. Die Erinnerungen kamen erst in den Momenten, als sie etwas Ruhe fanden und in den Folgetagen. Bei vielen sicherlich noch sehr viel später.

Um jedoch diese Situation von Beginn des Einsatzes an ein wenig aufzufangen, wurden sehr schnell noch am ersten Tag Seelsorger eingesetzt, die die Helfer, aber auch Angehörige der verunglückten Reisenden des ICE betreuten.

Am Tag nach dem Unglück richtete der Leiter der DRK-Rettungsschule in Goslar, Kay Leonhardt, im DRK-Kreisverband Celle-Stadt eine rund um die Uhr besetzte Beratungsstelle für hilfeschuchende Helfer ein. In Zusammenarbeit mit Psychologen wurden Einzel-, aber auch Gruppengespräche angeboten, um die Eindrücke etwas überwinden zu helfen. Bis heute haben etwa 500 Helfer dieses Angebot angenommen.

Es wird in nächster Zeit darauf ankommen, Helfer aller Organisationen nicht nur besser auf derartige Schadensereignisse vorzubereiten, sondern sie durch institutionalisierte Kriseninterventionsteams unverzüglich beraten zu können. Hierauf wird ein Schwerpunkt in der Helferbetreuung zu richten sein.

### **Zusammenwirken der Einsatzkräfte**

Beispiellos war das Zusammenwirken aller am Einsatz Beteiligten. Helfer und Führungskräfte des DRK berichten von einem Für-einander-Einstehen, das sie bisher noch nie erlebt hätten. So wurde besonders betont, daß ehrenamtlichen Helfern von hauptamtlich tätigen Rettungsassistenten hohe

Anerkennung entgegengebracht wurde. Wurde doch die Arbeit bei bisherigen Unglücksfällen fast ausschließlich durch professionelle Kräfte getan, während Ehrenamtliche kaum zum Einsatz kamen.

Diese Situation zeigt einmal mehr, daß ehrenamtliche Helferinnen, Helfer und Führungskräfte von DRK-Einsatzzügen ein unverzichtbares Bindeglied in der Rettungskette bei Unfällen und Großschadensereignisse sind.

Zur Vorbereitung auf künftige, vielleicht ähnliche Ereignisse wird es nun darauf ankommen, diesen Einsatz in allen Einzelheiten kritisch unter die Lupe zu nehmen, um daraus für die Zukunft zu lernen und mögliche Schwachstellen zu beseitigen.

Abschließend sei noch einmal allen Helferinnen, Helfern, Führungskräften und Ärzten des Deutschen Rotes Kreuzes Dank für diesen Einsatz gesagt.

Bernd Müller,  
Referatsleiter für den Katastrophenschutz im LV Niedersachsen

---

### **Bereitschaften "Totales Neuland"**

Torsten Röder sind größere Einsätze nicht unbekannt. Der seit gut einem halben Jahr amtierende Kreisbereitschaftsführer ist seit Jahren in der Bereitschaft seines Kreisverbandes Celle-Land aktiv, agierte als Zugführer bei der niedersächsischen Waldbrandkatastrophe im Jahr 1975, als Gruppenführer bei der Übersiedlerbetreuung nach dem Zusammenbruch der ehemaligen DDR 1990, gehörte zur ersten Mannschaft, die unmittelbar nach der Oderflut im vergangenen Jahr für sieben Tage im Katastrophengebiet eingesetzt worden war. Er war durch zahlreiche Übungen mit bis zu zehn Verletzten auf etwaige Katastrophenfälle vorbereitet worden. Ein Unglück in diesem Ausmaß und in dieser Form aber bedeutete für den 34jährigen "totales Neuland".

Der junge Vater befand sich mit seiner anderthalbjährigen Tochter gerade auf dem Weg zum Mittagessen bei seinen Eltern, als ihn über Handy die Nachricht vom Zugunglück im 20 Kilometer entfernten Eschede erreichte.

Sofort begann er, die Bereitschaften der zum KV Celle-Land zählenden 14 Ortsvereine zu alarmieren. Doch die meisten waren bereits mit ihren DRK-Einsatzfahrzeugen zusammen mit der örtlichen Feuerwehr unterwegs zum Ort des Geschehens. Röder lobt die Eigenständigkeit seiner Leute, die, der Not gehorchend, zum Teil ohne Auftrag losgefahren waren. Auch die Zusammenarbeit mit dem benachbarten KV Celle-Stadt habe hervorragend funktioniert. Die Aufgaben, die auf ihn und seine Teamkollegen warteten, waren sanitätsdienstlicher, betreuerischer, logistischer und verpflegerischer Art.

Da ging es um die Versorgung von Verletzten, um die Verletztenablage, um das Einrichten einer Sammelstelle für Unverletzte und Leichtverletzte, da galt es, all das herbeizuschaffen, was der Mensch so nötig hat, angefangen vom Toilettenpapier bis hin zum Eßbesteck. Und schließlich war es Aufgaben der Küchengruppen, zusammen mit den Kameraden des KV Celle-Stadt in der dortigen Großküche die Verpflegung für alle Einsatzkräfte sowie für die Angehörigen der Katastrophenopfer zuzubereiten. Am 4. Juni wurden beispielsweise 750 Essen ausgegeben.

Was der Kreisbereitschaftsführer da so sachlich aufzählt, hat Spuren hinterlassen. Sechs harte Einsatztage liegen hinter ihm, die erst zwölf Stunden zuvor zu Ende gegangen waren. Trotzdem: "Das ganze Ausmaß der Katastrophe ist mir bis heute nicht bewußt", gibt er unumwunden zu. Das, was so emotionslos wirkt, ist daher wohl eher auf einen sich selbst schützenden Verdrängungsmechanismus zurückzuführen. Wie lange mag der noch vorhalten? So glaubt er denn auch, daß das Erlebte sich irgendwie Bahn brechen wird, wenn er erst richtig zur Ruhe gekommen und der Alltag wieder zurückgekehrt sei.

"Mir kann keiner erzählen, daß er daran nicht zu knacken hat", ist er überzeugt. Viele seiner Helferinnen und Helfer hätten Dinge gesehen, die man sich einfach nicht vorstellen könne. Die Suche

und das Einsammeln von Leichenteilen zum Beispiel, auch mit Hilfe der Hundestaffel. Einige der Hundeführer hatten Unterstützung angefordert, um nicht allein mit derartigen Situationen konfrontiert zu werden. Was ihn selbst besonders hart getroffen habe, sei der Moment gewesen, als ein Mitarbeiter des BGS einen Babyschnuller aus den Trümmern aufgelesen habe. Auch seine Tochter sei gerade im "Schnulleralter". "Dieses Bild geht mir nicht aus dem Kopf," gesteht er.

Als schwierigste Aufgabe bezeichnet Röder die Betreuung von Angehörigen der vom Zugunglück Betroffenen. Glücklicherweise hätten sie keine Todesnachrichten überbringen müssen. Das sei Aufgabe der Pfarrer gewesen. Trotz alledem - es war eine an die Substanz gehende Aufgabe. Für seine Leute habe er darauf bestanden, daß alle den psychologischen Dienst in Anspruch nehmen, um das Erlebte ohne nachhaltige Folgen einigermaßen verarbeiten zu können. "Das halte ich für absolut wichtig", betont der Kreisbereitschaftsführer.

Völlig fassunglos beschreibt er das Vorgehen mancher Pressevertreter, die außerordentlich lästig geworden seien. Immer wieder sei Geld geboten worden: so für Exklusivfotos, für die Möglichkeit, näher an die Unglücksstelle heranzukommen, an Rettungsassistenten, um zu versuchen, sie noch einmal zum Öffnen der Fahrzeurtüren zu bewegen, um Fotos von den Verletzten zu machen. Es wurde mit versteckten Kameras gearbeitet und es wurden Einsatzkräfte mit quälenden Fragen bombardiert, auch wenn diese bekundet hatten, nicht gesprächsbereit zu sein.

Torsten Röder ist froh, daß sich alle Helferinnen und Helfer an das vorher abgesprochene Presseverbot gehalten haben, um Fehlinformationen zu vermeiden und nicht Opfer von Sensationsgier zu werden. Abgesehen von diesen negativen Zwischenfällen sei der Einsatz aber, den Umständen entsprechend, ohne schwerwiegende Probleme verlaufen.

Zum Schluß seines Berichtes möchte Röder noch ein großes Dankeschön an alle Helferinnen und Helfer loswerden, die seinen Kreisverband in so vorbildlicher Weise unterstützt haben.

"Ich würde sie alle gern einmal von Herzen drücken", meint er geradeheraus, "denn ohne die Hilfe der anderen hätten wir das alles nicht geschafft."

C.S.

#### Reibungsloser Einsatzverlauf

Da die Eindrücke aus dem Einsatz in Eschede noch immer nachhaltig ihre Wirkung zeigen und eine objektive Betrachtung der vielen Einzelmaßnahmen derzeit noch nicht möglich ist, beschränkt sich der Verfasser in diesem Bericht lediglich auf eine Darstellung der rein sachlichen Fakten.

Über die Rettungsleitstelle des Landkreises Celle wurde der Kreisverband Celle-Stadt alarmiert, von dem der Einsatzauftrag an den Einsatzzug erteilt wurde. Die ehrenamtlichen Kräfte besetzten Einsatzfahrzeuge und führten mit den ersten abrückenden Fahrzeugen zusätzliche Tragen, Verbandsmaterialien sowie Blutersatzmittel mit und begaben sich zum Unglücksort.

Dort erfolgte dann in Zusammenarbeit mit bereits vor Ort befindlichen Kräften des Rettungsdienstes, der Feuerwehr und anderen Organisationen die Versorgung und Betreuung der leicht verletzten Reisenden aus dem ICE. Die belastendste Aufgabe war die, daß Tote übernommen und an andere Einsatzkräfte zum Weitertransport übergeben werden mußten.

Da anfangs Verbandsmittel, Infusionen und Einwegmaterialien sehr schnell aufgebraucht waren, mußte weiteres Material nachgeführt werden.

Neben der Versorgung der Verletzten galt es aber auch, die Einsatzkräfte über den ganzen Tag mit Verpflegung zu versorgen, die von uns zubereitet und ausgegeben werden mußte. Zusätzlich beteiligten wir uns an der Betreuung der Einsatzkräfte. Dieser Auftrag blieb auch während der Folgetage bestehen.

Der zweite Einsatztag war im wesentlichen geprägt durch die Versorgung und Betreuung von Angehörigen der Vermißten und Verunglückten, die in einer Sporthalle untergebracht waren. Dies geschah in Zusammenarbeit mit Seelsorgern und Bahnärzten.

Die gemeinsam mit den Angehörigen erstellten Vermißtenlisten waren die Grundlage für das Einrichten von Meldekarten, die der Polizei übergeben wurden. Anhand vorliegender Telefonnummern der umliegenden Krankenhäuser, konnte gezielt nach den als vermißt geltenden Personen gesucht werden.

Der gesamte Bereich der Sporthalle war so abgeschirmt, daß Medienvertreter keinen Zutritt hatten.

Der dritte Einsatztag galt vor allem der Versorgung der noch immer erheblichen Anzahl von Einsatzkräften. Diese hatten die Aufgabe, in den Trümmern nach weiteren Toten oder gar Leichenteilen zu suchen. Aufgrund des sehr warmen Wetters und des dadurch entstehenden Leichengeruchs mußten große Mengen an Mundschutz herbeigeschafft werden.

Da die ungeheure psychische Belastung der Helfer eine besondere Situation heraufbeschwor, nahmen zunächst im Kreisverband Celle-Stadt, später in Räumlichkeiten des Kreisverbandes Celle-Land Nachsorgeteams ihre Arbeit auf. Diese wurden durch eigene Kräfte unseres Kreisverbandes unterstützt, indem wir zum Beispiel Tag und Nacht unsere Zentrale besetzten.

In den folgenden Tagen war unsere Tätigkeit im wesentlichen bestimmt durch die weitere Betreuung der Nachsorgeteams, die Zubereitung und Ausgabe der Verpflegung der Einsatzkräfte in Eschede.

Kontaminiertes Material (Tragen und Decken) mußten eingelagert und entsorgt werden.

Zusammenfassung des Einsatzes:

Die gute Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle, der Bereitschaft und der Arbeitskreise unseres Kreisverbandes gewährleistete einen gleichbleibenden reibungslosen Einsatz über den gesamten Zeitraum.

Aber auch das Miteinander mit allen am Einsatz beteiligten Kräften am Unglücksort Eschede war Garant für gutes Funktionieren des Einsatzverlaufes. Nicht zu vergessen ist die hervorragende Unterstützung unserer Einsatzkräfte durch ihre Angehörigen (zum Beispiel Betreuung der Kinder), Arbeitgeber und Spenden einiger Firmen (zum Beispiel WASA-Novartis). Dank an alle Einsatzkräfte und die, die uns beistanden.

Jürgen Evermann,  
Kreisbereitschaftsführer im KV Celle-Stadt

### **Belastende Aufgaben**

Ein Chaos aus Metallteilen, verbogen, zerfetzt, zusammengepreßt, dazwischen Betonbrocken, Stoffreste, Plastiksplitter: Ein Bild der Zerstörung. Die Sonne brennt, herumwirbelnde Staubfahnen erschweren die Sicht. Ein Gewirr von Stimmen und Funksprüchen erfüllt die Luft. Helfer tragen ABC-Atemschutzmasken bei sich. Mit schweren Maschinen, Schaufeln und bloßen Händen suchen die Einsatzkräfte in den Überresten des ICE 884 nach Leichenteilen. Die Hoffnung, unter den Trümmern noch Überlebende zu finden, haben sie zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegeben.

Sieben Tage waren auch ehrenamtliche Helfer der DRK-Einsatzeinheiten Hannover-Stadt und Hannover-Land im Einsatz. Am Unglückstag versorgten sie mit bis zu 50 Einsatzkräften die Verletzten. In den darauffolgenden Tagen verpflegten die Helfer die Einsatzkräfte und suchten mit der Hundestaffel nach Vermißten und Leichen.

Mittwoch, 3. Juni 1998, 11.03 Uhr: In der Rettungsleitstelle des Landkreises Hannover geht der erste Funkspruch ein: "Zugunglück in Eschede. Es werden Rettungswagen und Einsatzkräfte benötigt." Auf das Hilfesuch des Landkreises Celle hin werden unter anderem die DRK-Helfer der SEG Empelde

alarmiert. "Bei der ersten Lagemeldung war uns das Ausmaß noch völlig unklar", so der DRK-Einsatzleiter Christian Niemüller.

12.15 Uhr: Ein riesiges Aufgebot an Rettungskräften ist zu dieser Zeit bereits an der Unglücksstelle. Verletzte werden versorgt, Hubschrauber starten im Minutentakt, bringen Überlebende in umliegende Krankenhäuser. Auch die DRK-Einsatzkräfte aus dem Landkreis Hannover sind vor Ort.

"Die Unglücksstelle hat mich an einen Kriegsfilm erinnert", meint Niemüller. "Überall zerfetzte Menschenkörper zwischen den Zugtrümmern. Glücklicherweise hatte die Polizei schon weiträumig abgesperrt. Es gab keine Gaffer."

Als alle Verletzten medizinisch versorgt und abtransportiert waren, wurden die DRK-Helfer mit der Suche nach Vermißten und Leichen beauftragt. "Für diese Arbeit haben wir nur psychisch belastbare Helfer eingesetzt", versichert Niemüller. Der Rettungsassistent weiß um die psychische Belastung seiner Kollegen. "Während des Helfens läßt man solche Eindrücke gar nicht so nah an sich heran, da zählt nur das Handeln, der nächste Handgriff. Aber ein paar Stunden später, wenn man zur Ruhe kommt, versucht man die schrecklichen Bilder zu verarbeiten. Dann kommen Emotionen hoch, im Hals wird es eng."

Währenddessen errichteten die Einsatzkräfte Leichensammelstellen. In vier Zelten wurden daraufhin die Überreste der Verstorbenen bis zum Abtransport in die Medizinische Hochschule Hannover bewacht.

In den folgenden Tagen kam auch die DRK-Rettungshundestaffel zum Einsatz. Die Vierbeiner durchsuchten Schutt und Sand nach Leichenteilen. "Wenn ein Hund anschlug, wurde ganz vorsichtig mit Harke und Sieb weitergearbeitet. Bis wieder ein Leichenteil gefunden wurde."

Bei allen Einsätzen der DRK-Einsatzeinheiten aus dem Kreisverband Hannover-Land rückt ein ehrenamtlicher Seelsorger mit aus. Der studierte Theologe begleitet die Rettungskräfte. "Diese Funktion ist außerordentlich sinnvoll. Unser Seelsorger hat das uneingeschränkte Vertrauen, da er selber aktiver Rotkreuzhelfer in Hannover ist."

Rund um die Uhr waren die Helfer sieben Tage im Einsatz. Regelmäßig wurden sie abgelöst, konnten sich für einige Stunden ausruhen. "Ab dem dritten Tag wurde der Leichengeruch fast unerträglich, die Einsatzkräfte konnten nur noch mit Mundschutz arbeiten." Bereits am Donnerstag und Freitag wurden einige DRK-Sanitäter in die Hannoversche Gerichtsmedizin beordert. Dort sollten sie eine Spezialeinheit des Bundeskriminalamtes bei der Identifizierung der Leichen unterstützen. Die Toten seien wie bei einem Puzzle zusammengetragen worden. "Das war nur eine Arbeit für Kameraden, die psychisch sehr stabil sind."

Zwei Wochen nach dem Zugangslück zieht Niemüller erste Bilanz: "Noch immer bestimmt die Katastrophe von Eschede unseren Alltag. Wir müssen den Einsatz nachbereiten, das ist sehr viel Bürokratie. Außerdem muß neues Material geordert, die Ausrüstung wieder instand gesetzt werden. Schließlich war Eschede bereits unser siebter mehrtägiger, überregionaler Einsatz in diesem Jahr. Zum Üben kommen wir gar nicht mehr."

Rückblickend lobt Niemüller die Hilfsbereitschaft der Bürger sowie die Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen: "Jeder wollte helfen, packte mit an. Anwohner leisteten Erste Hilfe, kamen mit Getränken und stellten ihre Autos zur Verfügung. Reibungslos lief auch der Kontakt zum THW, BGS und zur Polizei."

Einsatzleiter Niemüller hofft, daß die schrecklichen Bilder, die viele Bürger in den vergangenen Wochen betroffen gemacht haben, auch eine aufklärende Wirkung besitzen: "Vielen Menschen ist die Bedeutung des Katastrophenschutzes noch immer nicht bewußt. Die Ehrenamtlichen sind optimal ausgebildet, leisten Dienst an der Gesellschaft mit einem Höchstmaß an Professionalität."

Deutschland habe eines der besten Rettungssysteme der Welt, so Niemüller. "Und das wird im Katastrophenfall durch unzählige ehrenamtliche Kräfte getragen."

Thomas Müller,  
KV Hannover-Land/Springe

---

## **Schnelleinsatzgruppen Anstrengender Einsatz - hochmotivierte Helfer**

Von den Hilfsorganisationen werden Schnelleinsatzgruppen (SEG) mit unterschiedlicher Größenordnung, Ausstattung und Zielsetzung vorgehalten. Entweder sind es die Sanitäts- oder Betreuungsgruppen der Einsatzzüge des Katastrophenschutzes oder es sind Einsatzgliederungen, die zusätzlich neben den Einsatzzügen aufgestellt wurden.

Viele SEGs haben bei einem Massenansturm von Verletzten lebensrettende Sofortmaßnahmen im Schadenbereich durchzuführen. Das Nachführen von zusätzlichem medizinischen Material und weiterem Gerät, Ablösung des Personals, Betreuung und Versorgung von Verletzten, Betroffenen und der Einsatzkräfte, Betreiben eines Krankenwagenhalteplatzes sowie die Mitarbeit als Fachberater in der örtlichen Einsatzleitung sind weitere Aufgaben.

Auch in Eschede sind SEGs des DRK, des ASB, der Johanniter und der Malteser eingesetzt worden. Aber diese waren nicht allein. Blutspendeteams und das Personal in den Krankenhäusern, die Feuerwehr, das THW, der BGS und die Bundeswehr haben ebenfalls einen wesentlichen Anteil zum Einsatzverlauf beigetragen. Keinesfalls vergessen werden darf die Bevölkerung Eschedes, die uns in beispielloser Hilfsbereitschaft unterstützte.

In diesem Bericht soll nicht der Einsatzablauf geschildert werden, sondern die vielen wichtigen positiven Eindrücke von Helfern der SEGs Burgdorf Nord und Süd, die wegen der räumlichen Nähe zum Unglücksort zu den ersten Einsatzkräften vor Ort gehörten.

Hier ihre Aussagen:

☞ Wegen der Dringlichkeit des Einsatzes rückten wir nicht geschlossen aus, sondern die Besatzungen der Fahrzeuge erreichten einzeln Eschede. Es war ein gutes Gefühl in dieser schlimmen Situation vertraute Gesichter zu sehen.

☞ Aufgabenzuweisungen wurden auch von nicht unserer SEG angehörenden Helfern und Führungskräften entgegengenommen und ausgeführt - Diskussionen gab es dabei nicht.

☞ Die Zusammenarbeit war super, unabhängig von der Organisation bzw. der Stellung einzelner wurde geholfen und miteinander gearbeitet. Material wurde ausgetauscht. Gruppen, bestehend aus Helfern verschiedener Organisationen, waren zu einem Team zusammengewachsen. Starre Strukturen wurden durchlässig. Alle saßen in einem Boot.

☞ Gelerntes aus vergangenen Übungen und Einsätzen konnte umgesetzt werden. Viele Erfahrungen wurden genutzt. Es galt aber auch, neue Erfahrungen zu sammeln, die aufgearbeitet werden müssen.

☞ Helfer und Führungskräfte geben sich gegenseitig Sicherheit und Halt. "Danke", "Gut gemacht", "Richtige Entscheidung",

☞ Das Zusammentreffen sich kennender DRK-Helfer unterschiedlicher Kreisverbände stärkte das Selbstvertrauen. Die Zusammenarbeit mit Nachbarkreisverbänden sollte gefördert werden.

☞ Die Bereitschaft zu helfen war während der gesamten Einsatzzeit ungebrochen hoch:  
- "Wir bleiben hier, wir können noch helfen!"  
- "Ich fahre nicht eher weg, bevor nicht sicher ist, daß ich hier nicht mehr zu helfen brauche."  
Ein anstrengender Einsatz, eine wichtige Erfahrung für die Zukunft - wir werden gebraucht!

☞ Hauptamtliche Mitarbeiter des Rettungsdienstes lobten die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfern, bedankten sich und boten für die Zukunft Unterstützung und Ausbildung an. Toll, das ist ein Wort!

¥ Ein Supermarkt und eine Tankstelle hatten die ganze Nacht geöffnet, wurden leergekauft und -getankt und ständig nachbeliefert.

¥ Es entstand teilweise Wut über das Verhalten vieler Medienvertreter. Trotzdem war die Berichterstattung in der Anfangsphase sehr sachlich. Leider scheinen mal wieder die Feuerwehr den Einsatz abgewickelt zu haben, da sie laufend erwähnt wurde, die Hilfsorganisationen dagegen sehr wenig.

¥ Dieser Einsatz hat unsere Einheit zusammen- geschweißt. In intensiven Nachsorgegesprächen, Treffen von beteiligten mit unbeteiligten Helfern und in unzähligen Telefonaten haben sich Freundschaften vertieft. Es wurden auch Ziele für die weitere Zusammenarbeit definiert.

Lassen Sie uns das Geschehen um diesen schrecklichen Unfall positiv zusammenfassen: Jeder Helfende hat für diesen Einsatz optimale Hilfe geleistet. Sich zunächst noch fremde Menschen haben nur ein Ziel verfolgt: helfen, helfen, helfen - Dank den Helfenden!

#### **Fazit:**

SEGs, auch solche aus den Einsatzzügen, müssen ein wichtiger Bestandteil unseres Rettungssystems in Niedersachsen werden. Auch wenn bei verschiedenen Einsätzen sehr gut zusammengearbeitet wurde, so muß in der Zukunft einmal mehr über folgendes nachgedacht werden: einheitliche Kennzeichnung von Führungskräften, Konzepte für eine einheitliche Ausstattung der SEGs sowie Konzepte für den Aufbau von Verbandplätzen.

Hier ist nicht nur das DRK gefragt, sondern auch die, die in den Katastrophenschutzbehörden Verantwortung tragen.

---

### **Notarzt "Wie ein furchtbarer Traum" - eine persönliche Momentaufnahme -**

Als die Bitte an mich herangetragen wurde, ich möge einen Bericht zum Unglück von Eschede aus der Sicht eines Arztes erstellen, hatte ich anfangs große Bedenken. Wie sollte ein Arzt sich zu einem Katastropheneinsatz äußern, bei dem mindestens hundert Ärztinnen und Ärzte neben tausend anderen Helferinnen und Helfern tätig waren.

Niemals hatte ich nur annähernd einen Überblick über die tatsächlichen Ausmaße des Unglücks oder die Bergungs- und Rettungsmaßnahmen; doch glaube ich, daß die mit der direkten Menschenrettung tätigen Kolleginnen und Kollegen auch nur jeweils einen kleinen Ausschnitt des Unglücks erlebten. So kann der Bericht eines einzelnen im Rahmen dieser gewaltigen Katastrophe auch nur eine persönliche Momentaufnahme wiedergeben. Das Nachfolgende kann keine nüchterne Beschreibung von Abläufen sein, ohne ein paar persönliche Gedanken und Gefühle miteinfließen zu lassen. Denn auch Menschen, die sich immer wieder theoretisch oder in Übungen mit einem Fall X auseinandersetzen, wurden auf der Gefühlsebene von dem Unglück überrollt.

Als am Unfalltag kurz nach 11 Uhr die Leitstelle Uelzen mich in meiner Praxis telefonisch über ein Zugunglück informierte, beendete ich sofort meine Sprechstunde, und kurze Zeit später brachte mich ein Einsatzfahrzeug des DRK nach Eschede. Da die Fahrt circa 20 Minuten dauerte, hatte ich etwas Zeit, mir meine Gedanken zu machen bzw. mich innerlich auf das Bevorstehende einzustellen. Obwohl ich keinerlei Angaben hatte, was wirklich passiert war, hörten sich die Funkgespräche der Helferalarmierung der Uelzener Leitstelle sehr bedrohlich an.

Bilder von Zugunglücken aus dem Fernsehen kamen mir in den Sinn, auch hatte ich die große Katastrophenschutzübung des Landkreises Uelzen von vor zwei Jahren vor Augen, als damals ein Zugunglück simuliert worden war. Dann überlegte ich mir, daß diese große Alarmierung sicherlich nur eine Vorsichtsmaßnahme sei.

Als wir in den Funkbereich der Leitstelle Celle kamen, war es mit persönlichen Betrachtungen vorbei. Die Funkmeldungen ließen das Schlimmste vermuten. Kurz vor der Ankunft hörten wir dann auch von

einer eingestürzten Brücke, ohne jedoch durch die Funkgespräche Näheres zu erfahren. Die Leitstelle war total überlastet, um die sich anmeldenden Fahrzeuge zu quittieren; wir verzichteten darauf, da wir den Gesprächen entnommen hatten, wohin wir mußten.

Da wir noch relativ früh vor Ort waren, fuhren wir bis auf die Rampe der eingestürzten Brücke. Mein Fahrer ließ mich aus dem Fahrzeug und ein Polizist schickte mich zu einer Verletztensammelstelle, die unterhalb der Rampe eingerichtet war. Dort angekommen, lief ich an einer Anzahl Verletzter vorbei, die aber bereits durch viele Helfer und Anwohner versorgt worden waren. Ich orientierte mich zu einem Kollegen, den ich an seinem weißen Kittel als solchen ausmachte, und fragte ihn, wo ich helfen könne. Anstatt einer Antwort beschrieb er nur in wenigen Sätzen, welches Grauen er schon gesehen hatte und lief dann weiter, so daß ich zwischen all den Verletzten und umherlaufenden Helfern für einen kurzen Moment ratlos war.

Feuerwehreute sprachen mich an und baten mich mitzukommen. Sie hatten noch Verletzte im Zug gefunden.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich von der eigentlichen Unglücksstelle noch keinen Eindruck gehabt. Durch einen riesigen Schrotberg hindurch führten die Feuerwehrmänner mich zu einer Leiter, die zu einer aufgebogenen Öffnung in die Höhe führte. Erst jetzt merkte ich, daß es sich um einen ICE handeln mußte, da ich den charakteristischen Seitenstreifen auf einem Stück Schrott erkannte. Dies war das einzige Mal, wo sich für einen kurzen Moment ein Gefühl von Panik einstellte, verbunden mit ungläubigem Entsetzen. Ich glaubte für einen Bruchteil von Sekunden, es wäre alles nur ein furchtbarer Traum.

Beim Hochklettern der Leiter wurden diese Gefühle bereits durch andere Gedanken verdrängt; was würde mich in diesem Haufen Schrott erwarten?

Erst als ich den Waggon betreten hatte, merkte ich, daß er im 45-Grad-Winkel gekippt war und ich auf einer schiefen Ebene klettern mußte. Überall waren verbogene Eisenteile und geborstenes Glas, so daß ich sofort meine OP-Handschuhe zerschnitten hatte. Es war ein Waggon der ersten Klasse und deshalb wohl nicht sehr belegt. Im ersten Abteil fand sich ein Ehepaar, wobei die Frau relativ unverletzt wirkte, da sie auch noch den Kopf ihres Mannes hielt. Beide waren ansprechbar, und die Frau konnte mit Hilfe anderer Helfer schnell den Zug verlassen. Ich versuchte, den Ehemann gegen die schiefe Ebene an den Schultern hochzuziehen. Da er aber große Schmerzen im Hüftbereich angab, war es nicht möglich, ihn ohne Hilfe hochzuziehen. Da er nicht vital bedroht schien und ein Feuerwehrmann mich dringend ins nächste Abteil rief, übergab ich die Bergung an mir nachgefolgte Sanitäter und Feuerwehreute.

Ich zwängte mich hinter dem Feuerwehrmann durch geborstene und verbogene Stahlträger ins nächste Abteil und sah zuerst eine Hand, die an der Seitenverkleidung des Waggons immer wieder entlangschrabte. Dann konnte man einen Mann erkennen, dessen Kopf zwischen Sitz und Seitenwand eingeklemmt schien. Der Kopf war fast auf die doppelte Größe angeschwollen und der Körper lag halb eingeklemmt zwischen den anderen Sitzen. Als ich festgestellt hatte, daß der Kopf nicht festklemmte, versuchte ich mit einer Kollegin aus dem Kreiskrankenhaus Uelzen und zwei weiteren Sanitätern, den Mann in eine bessere Lage zu bringen. Wegen der schiefen Ebene war dies aber äußerst schwierig. Es gelang erst nach einiger Zeit, den Patienten in einer stabileren Position zu lagern, so daß ich ihm eine Infusion anlegen und die Kollegin den Brustkorb abhören konnte.

Da in diesem Abteil die Fenster nicht kaputt gegangen waren und es mit dem Verletzten nur diesen einzigen möglichen Weg nach draußen gab, mußte die Feuerwehr mühsam das Spezialglas von außen mit einer Axt zertrümmern. Dafür wurden die obenstehenden Helfer und der Patient mit einer Decke vor dem berstenden Glas geschützt. Nachdem die Fensteröffnung groß genug war, bekamen wir eine Bergetrage hereingereicht, womit wir dann den Patienten an die draußen Wartenden abgaben. Da alle Patienten aus diesem Abschnitt geborgen waren, begab ich mich zum Verletztensammelplatz zurück.

Die Bergungsaktion im Zug dürfte vielleicht 30 bis 45 Minuten gedauert haben. In dieser Zeit hatte sich die Anzahl der Helfer an der Sammelstelle mindestens verdoppelt.

Ich versuchte durch Nachfragen, eine neue Einsatzstelle zugewiesen zu bekommen, aber hier kam ich nicht weiter. Wer helfen wollte, mußte sich selbst in Einsatz bringen. Dies wurde vom größten Teil der Helfer so auch praktiziert.

Sanitäter der DRK-Bereitschaft Uelzen brauchten wegen eines Schmerzpatienten, den sie in ihrem Fahrzeug hatten, Hilfe. Nach kurzer Untersuchung und Verabreichung eines Schmerzmittels veranlaßte ich den Abtransport ins Krankenhaus.

Anschließend organisierte ich zwei oder drei Fahrzeuge, um Verletzte ins Kreiskrankenhaus Uelzen bringen zu lassen. Einen Transport mit einer Patientin begleitete ich dann selbst.

Auf unserem Weg vom Schadensort durch die Ortschaft Eschede fuhren wir an sicherlich über hundert geparkten Rettungs- und Krankenfahrzeugen vorbei, so daß mich die Mitteilung der Leitstelle Uelzen nicht wunderte, daß ein nochmaliges Zurückkehren an den Schadensort nicht erforderlich sei. Mein Einsatz war nach rund fünf Stunden zu Ende. In dieser Zeit waren auch alle Verletzten versorgt und der größte Teil in Krankenhäuser abtransportiert.

Fazit:

Soweit ich Einblick hatte, verlief die Rettung und die Versorgung der Patienten hervorragend. Die Schwerstverletzten waren durch die in großer Zahl anwesenden Notfallmediziner und den Einsatz der zahlreichen Hubschrauber sehr gut versorgt und sehr schnell in umliegende Krankenhäuser verteilt.

Die leichter Verletzten wurden in Sammelstellen bis zu ihrem Abtransport ebenfalls durch Ärzte und Sanitätspersonal sehr gut behandelt und betreut.

Man muß aber auch sehen, daß die Rahmenbedingungen für die Rettung ungewöhnlich gut waren.

- 1) Direkte Nähe zu bewohntem Gebiet, wodurch sofort Laienhilfe durchgeführt wurde.
- 2) Große Nähe zu Hannover und Celle, so daß in kurzer Zeit zusätzliche Rettungsmittel bereitstanden.
- 3) Unfallchirurgen-Kongress in der MHH; solch eine Anzahl von Fachleuten stehen normalerweise nicht zur Verfügung.
- 4) Ideale Wetterverhältnisse, die den Einsatz einer großen Anzahl Hubschrauber erlaubte.
- 5) In relativer Nähe stationierte Bundeswehreinheiten.

Wir dürfen also keine Anstrengungen unterlassen, den Katastrophenschutz personell und materiell weiter auszubauen. Besonders muß die ehrenamtliche Arbeit der Hilfsorganisationen noch mehr Unterstützung finden.

---

### **Blutspendedienst Eine überwältigende Welle der Hilfsbereitschaft**

Der 3. Juni begann im Blutspendedienst als Routinetag. Doch gegen Mittag änderte sich schlagartig das Bild:

Ab 12 Uhr:

Bezogen auf den ICE-Unfall fordern zunächst die MHH in Hannover, die Celler Krankenhäuser und das Krankenhaus Uelzen telefonisch zusätzliche Mengen an Blutkonserven ab. Innerhalb kurzer Zeit verlassen fast 1.000 Blutkonserven in Blaulichtfahrzeugen das Springer Institut. Die Regale im Konservenkühlraum haben sich geleert, die ohnehin knappe Sicherheitsreserve ist aufgebraucht.

Ab 14 Uhr:

Da zu diesem Zeitpunkt aber noch niemand genau sagen kann, wieviele Fahrgäste sich im Zug

befanden und mit wieviel Verletzten zu rechnen ist, entschließen wir uns, über die Medien in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Bremen vorsorglich zum Blutspenden aufzurufen. Wir können nicht das Risiko eingehen, daß am nächsten oder übernächsten Tag nicht ausreichend Blutkonserven zur Verfügung stehen.

Die Presseinformation ergeht als erstes an die Rundfunk- und Fernsehanstalten, denn nur diese können noch wirksam für die Blutspendetermine am Nachmittag und Abend des 3. Juni reagieren, danach an den Verteiler innerhalb des Rotkreuz-Verbandes sowie an die Zeitungen und Nachrichtenagenturen.

Gleichzeitig werden die Entnahmeteams über die zu erwartenden Blutspendeaufrufe informiert und gebeten, gemeinsam mit den Ehrenamtlichen vor Ort, die Blutspendetermine auch über die vorgegebenen Zeiten hinaus für Blutspendewillige offenzuhalten.

Ab 16 Uhr:

Die Blutspendeaufrufe in Funk und Fernsehen zeigen Wirkung: Eine Flut von Anfragen nach Blutspendemöglichkeiten bricht über die Institute des Blutspendedienstes, über DRK-Landesverbände, -Kreisverbände und -Ortsvereine, aber auch über Polizeireviere, Krankenhäuser, Feuerwehren und andere Einrichtungen herein. Soweit bekannt, werden die für den 3. Juni angesetzten landesweit verteilten 27 Blutspendetermine genannt, aber auch die Institute des Blutspendedienstes sowie die Zweigstelle in Hannover.

Doch nicht nur Blutspendewillige melden sich: Gemeinnützige Organisationen, Behörden, Vereine und Firmen bieten spontan materielle oder personelle Hilfe an. Aus arzneimittelrechtlichen oder organisatorischen Gründen können nicht alle Hilfsangebote sofort angenommen werden. Doch mit vielen Anrufern vereinbaren wir die Zusammenarbeit für einen späteren Zeitpunkt.

Ab 17 Uhr:

Auf den bisher sehr ruhig verlaufenen Blutspendeterminen ändert sich das Bild dramatisch: immer mehr Menschen kommen zum Blutspenden, die Warteschlangen werden länger!

Die ersten Entnahmeteams rufen an und bitten um Nachschub an Material, vor allem Blutbeutel, die sie auch bekommen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Blutspendeterminen erweisen sich als Meister der Organisationskunst, als es darum geht, die unerwartet vielen Blutspender zu betreuen und zu verpflegen.

Gegen 20 Uhr:

Inzwischen haben weit mehr Menschen als erwartet Blut gespendet. Mit einer Gefährdung der Blutversorgung ist nicht mehr zu rechnen. Wir bitten die Rundfunk- und Fernsehsender, die akuten Aufrufe zur Blutspende einzustellen und stattdessen auf die Blutspendemöglichkeiten an den folgenden Tagen und Wochen hinzuweisen.

Zu diesem Zeitpunkt herrscht bei vielen Blutspendeterminen noch Hochbetrieb. Trotz stundenlanger Wartezeiten harren die meisten Menschen geduldig aus. "Angesichts der Tragödie in Eschede wollen wir helfen und die Blutspende eröffnet uns dazu die Möglichkeit", so die allgemeine Überzeugung. Die letzten Blutspenden werden weit nach Mitternacht entnommen und landen erst im Morgengrauen des 4. Juni in den Instituten des Blutspendedienstes: dort läuft die Verarbeitung und Untersuchung der Blutkonserven bereits auf Hochtouren.

Fazit:

Der Aufruf zum Blutspenden in Zusammenhang mit dem Zugunglück löste eine überwältigende Welle der Hilfsbereitschaft aus. Rund 6.000 Blutspenderinnen und Blutspender kamen insgesamt am 3. Juni 1998 zu den Blutspendeterminen und in die Institute des Blutspendedienstes - 3.500 mehr als normalerweise erwartet. Damit war die Versorgung aller Kranken und Verletzten in den Krankenhäusern Niedersachsens, Bremens und Sachsen-Anhalts gesichert.

Auch in den folgenden Tagen und Wochen verzeichneten wir eine überdurchschnittlich hohe Blutspendebereitschaft. Deshalb konnten wir sehr schnell wieder eine Sicherheitsreserve an Blut- und Blutbestandteilen aufbauen. Wie notwendig diese im Einsatzfall ist, hat das Unglück in Eschede deutlich vor Augen geführt.

Der Blutspendedienst dankt den Blutspendewilligen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei den Blutspendeterminen, aber auch allen anderen, die unserer Arbeit unterstützt haben, nicht zuletzt im Namen der Kranken und Verletzten, denen mit Blutkonserven geholfen wurde.

Ursula Lassen,  
Pressereferentin des DRK-Blutspendedienstes Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Oldenburg und  
Bremen

---

### **Einsatznachsorge Hilfe für die Helfer von Eschede**

Über 1200 Helfer waren beim ICE-Unglück in Eschede im Einsatz: Die Ereignisse der dort erlebten Stunden oder Tage werden viele von ihnen noch lange begleiten. Damit keiner der vielen Helfer mit den schlimmen Erinnerungen an die Katastrophe alleine fertig werden mußte, wurde die "Koordinierungsstelle Einsatznach- sorge", die unter **Telefon (0 51 41) 70 70** erreichbar ist, eingerichtet. Hier erhielten einzelne wie auch Gruppen konkrete Hilfsangebote; kompetente Gesprächspartner und -teams wurden und werden vermittelt. Das Deutsche Rote Kreuz war bei der Einrichtung und der Arbeit der Koordinierungsstelle maßgeblich beteiligt.

"Wir bilden ein Netzwerk mit allen, die den Helfern von Eschede Hilfe anbieten", beschreibt Dr. Jutta Helmerichs, Sozialwissenschaftlerin aus Berlin und Expertin für Streßbewältigung nach belastenden Ereignissen, die Arbeit der Koordinierungsstelle. Diese wurde vom DRK und den Maltesern gemeinsam organisiert und in Zusammenarbeit mit psychologisch geschulten Experten von Berufsfeuerwehren, Bundeswehr, der Bundesvereinigung für Streßbearbeitung nach belastenden Ereignissen, den Kirchen und dem Landkreis Celle koordiniert. Die Stelle hatte sich in den ersten Tagen im Gebäude des DRK-Kreisverbandes Celle-Stadt einquartiert, ab dem 9. Juni bezog sie zwei Räume beim DRK-Kreisverband Celle-Land.

### **Beispielhafte Zusammenarbeit**

Ins Leben gerufen wurde die Koordinierungsstelle bereits einen Tag nach dem Unglück, am 4. Juni 1998. Kay Leonhardt, Leiter der DRK-Rettungsschule Goslar, machte sich die organisationsübergreifende Einrichtung dieser Stelle zur Aufgabe. Als Beauftragter des DRK-Landesverbandes Niedersachsen baute er zusammen mit Prof. Jürgen Bengel vom Psychologischen Institut der Universität Freiburg - beauftragt vom Generalsekretariat des DRK in Bonn - erste Organisationsstrukturen auf. Nach 14 Tagen (und Nächten) Arbeit der Koordinierungsstelle zieht Leonhardt Zwischenbilanz: Über 360 Helfer haben bis jetzt an den aufarbeitenden Gruppengesprächen, den "Debriefings", teilgenommen. Hinzu kamen viele Einzelgespräche, Beratungen und Vermittlungen. Leonhardt freut sich besonders über die gute Zusammenarbeit der unterschiedlichen Gruppen und Organisationen: "So etwas hat es in dieser Form noch nicht gegeben".

### **Absolute Vertraulichkeit ist Grundlage**

Oft fordern ganze Einsatzgruppen ein gemeinsames Debriefing an. Zehn bis fünfzehn Personen, in Ausnahme auch bis zu 30 Personen, nehmen an einem solchen Gruppengespräch teil, berichtet Ulrich Böhlick vom Einsatz-Nachsorge-Team der Berliner Berufsfeuerwehr. Jeweils zu viert gehen die psychologisch geschulten Kräfte in die Gespräche, die strukturiert nach einer Methode verlaufen, die sich bei der Nachbereitung von früheren Katastrophen - zum Beispiel dem Flugzeugunglück von Ramstein oder dem Flughafenbrand in Düsseldorf - bewährt hat. Dabei ist die absolute Vertraulichkeit Grundlage für die Arbeit in diesen Gruppen, betont Böhlick. In zwei- bis dreistündigen Gesprächen werden die Erlebnisse mit den Betroffenen aufgearbeitet - jedem ist dabei freigestellt, sich am Gespräch zu beteiligen oder Hilfe aus dem Zuhören zu schöpfen. Nach diesen Gesprächen konnten für diejenigen, die darüber hinausgehende Hilfe wünschten, weitere Kontakte hergestellt werden. Dabei spielte die örtliche Nähe, und damit die schnelle Erreichbarkeit sowie die Methodenkenntnis der empfohlenen Gesprächspartner bei der Vermittlung eine große Rolle. Die Betroffenen sind nicht krank, sondern durch die dramatischen Ereignisse an die Grenze ihrer Belastbarkeit gelangt.

Das Unterstützungsangebot richtet sich an jeden, der am Unglücksort war. Viele der Einsatzkräfte konnten die Bilder, Gerüche oder Geräusche vom Einsatzort nicht vergessen, litten an Nervosität, Reizbarkeit, Appetitlosigkeit oder Schlafstörungen. Auch wenn diese oder andere Beschwerden erst in einigen Wochen oder Monaten auftauchen sollten, kann es einen Zusammenhang mit dem Einsatz in Eschede geben. "Auf jeden Fall sind Gespräche sehr wichtig für die Verarbeitung der Ereignisse",

bestärkt Leonhardt. Auch die Familie oder der Freundeskreis könne mit Zuhören und Verständnis viel für die Betroffenen tun.

### **Wie geht es weiter?**

"Unter Celle 7070 wird es auch weiterhin Hilfe für die Helfer von Eschede geben", freut sich Dr. Jutta Helmerichs von der Koordinierungsstelle Einsatznachsorge. Bereits Mitte Juni häuften sich Anfragen, an wen Betroffene sich in den nächsten Wochen oder Monaten wenden können. Daher wurde ein Konzept zur Fortführung der Tätigkeit erarbeitet. Darin geht es zum einen um die weitere Sicherstellung und Kontinuität in der regionalen Betreuung der Einsatzkräfte, bei der sich die Koordinierungsstelle als Ergänzung bzw. Vermittlung zum bestehenden Angebot der Kirche und anderer örtlicher Beratungsstellen versteht.

Zum anderen sieht das Konzept vor, die organisationsübergreifende Arbeit der Koordinierungsstelle zu dokumentieren und auszuwerten. "Wir haben erst dann aus den Geschehnissen in Eschede gelernt, wenn wir die gewonnenen Erkenntnisse in künftige Einsatzpläne von Großschadensereignissen oder Katastrophen einbeziehen", so Kay Leonhardt vom DRK-Landesverband Niedersachsen und Initiator der Koordinierungsstelle. Dabei spiele die weitere Zusammenarbeit von Hilfsorganisationen, Feuerwehren, Bundeswehr, Bundesgrenzschutz, Polizei und den psychologischen Beratern eine große Rolle, betont Leonhardt. Das vorläufige Konzept wurde dem Niedersächsischen Sozialministerium vorgelegt; dieses signalisierte bereits, daß das auf ein Jahr befristete Projekt gefördert werden soll.

Prof. Jürgen Bengel vom Psychologischen Institut der Universität Freiburg, der die Koordinierungsstelle in Celle mit aufgebaut hat, soll das Projekt als Wissenschaftler beraten. Sein Name steht in Fachkreisen seit langem für den verantwortlichen und ethischen Umgang mit Forschung, die die Bewältigung von schwersten Ereignissen zum Thema hat.

Aus der Katastrophe von Eschede lernen - und dieses Wissen an alle Beteiligten weitergeben: dies ist jetzt das erklärte Ziel der Koordinierungsstelle Einsatznachsorge, die sich unter "Celle 70 70" innerhalb kürzester Zeit einen Namen gemacht hat. Die Telefonnummer (0 51 41) 70 70 bleibt weiterhin geschaltet und ist montags bis freitags von 12 bis 19 Uhr erreichbar. Die Stelle ist jetzt auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für die Fortführung der Arbeit.

Regina Zingiser

### **Stichwort PTSD**

(= post traumatic stress disorder; deutsch auch PTBS = posttraumatische Belastungsstörung)

Nach jedem Erleben eines schrecklichen (traumatischen) Ereignisses können Streßreaktionen auftreten. Betroffene leiden dabei oft unter immer wiederkehrenden Bildern oder anderen Eindrücken, vielfach begleitet von körperlichen Reaktionen wie Nervosität, Schlafstörungen oder Angst. Diese Reaktion ist eine "normale" Reaktion auf das "anormale" Erlebte.

Von PTSD spricht man erst dann, wenn diese Symptome länger als einen Monat anhalten. Strukturierte Gespräche (Debriefings) - mit den Betroffenen direkt nach den Ereignissen geführt - sollen helfen, PTSD zu vermeiden. Bleiben die Symptome über längere Zeit bestehen, hilft psychotherapeutische Unterstützung.

### **Die psychologische Betreuung bündeln**

Interview mit Kay Leonhardt, Leiter der DRK-Rettungsschule in Goslar

Frage:

Herr Leonhardt, Sie haben die Koordinierungsstelle Einsatznachsorge mit gegründet, Sie waren also "von Anfang an dabei". Welche Konsequenzen aus Ihrer Arbeit können Sie schon heute für die Bewältigung künftiger Großschadensereignisse ziehen?

Leonhardt:

Ich bin am Tag nach der Katastrophe in Eschede angekommen mit dem Ziel, etwas für die

psychologische Betreuung der Einsatzkräfte zu tun. Vor Ort waren bereits mehrere Gruppen aktiv: die Seelsorger, die sich insbesondere um die Verletzten und die Angehörigen kümmerten; die Malteser, die Hilfe für ihre Einsatzkräfte organisierten oder der BGS, der sich ebenfalls für die eigenen Helfer einsetzte.

Ich hatte das Ziel, diese Kräfte aus den verschiedenen Organisationen, die "Hilfe für Helfer" leisteten, zu bündeln und für alle Einsatzkräfte anzubieten. Da ich Gleichgesinnte bei den Maltesern, der Berufsfeuerwehr und dem BGS - um hier nur einige zu nennen - fand, hatte diese Idee Erfolg. Wir mußten in den ersten Tagen zunächst ein Betreuungsnetz und erste Strukturen aufbauen, was sehr zeitaufwendig war und viel Organisationsgeschick erforderte. Wichtige Stunden kostete der Aufbau von Organisationsstrukturen, die Suche nach Räumen, Telefon, EDV oder Kopierer.

Eine Konsequenz der Arbeit der Koordinierungsstelle sehe ich daher darin, daß es bei künftigen Großschadensereignissen einen "Gesamtleiter Psychologische Betreuung" geben muß, der von Anfang an eine schnellere Koordination vor Ort sicherstellen kann. Damit verknüpft ist eine Büroausstattung, die ebenfalls von Beginn an zur Verfügung stehen sollte. Denkbar hierfür ist die Umrüstung eines vorhandenen Fahrzeugs, zum Beispiel eines Einsatzleitwagens.

Frage:

Wer sind die Helfer der Helfer? Was könnte bei ihrem Einsatz verbessert werden?

Leonhardt:

Es sind in erster Linie Berufskollegen, also Berufsfeuerwehrleute oder Rettungsassistenten, die eine besondere Zusatzausbildung für die psychologische Nachbetreuung absolviert haben. Psychologen oder Ärzte mit dieser Ausbildung übernehmen oft die Leitung dieser Teams, die in der Regel aus drei bis fünf Personen bestehen. In Eschede haben wir Helfer aus dem ganzen Bundesgebiet angefordert, zum Beispiel aus Berlin, Düsseldorf, München, Kiel.

Für eine schnelle Einsatzplanung im Ernstfall ist es daher notwendig, ein zentrales Kataster mit den Daten dieser Helfer einzurichten. Zum Teil gibt es diese bereits in den einzelnen Organisationen oder auch lokal: die Einsatz-Nachsorge-Teams der Berliner Berufsfeuerwehr oder der Malteser sind Beispiele dafür. Aber auch PTSD-erfahrene Psychologen oder psychologische Beratungsstellen sollten in diese einzurichtende Datenbank aufgenommen werden. Der Gesamtleiter Psychologische Betreuung kann dann den Einsatz dieser Personen vor Ort schneller und auch besser koordinieren.

Frage:

Halten Sie Ihre Forderungen für realistisch? Oft dauert es ja sehr lange, bis Konsequenzen aus Ereignissen gezogen werden.

Leonhardt:

Ich halte diese Forderungen für sehr realistisch. In Eschede haben die beteiligten Organisationen nicht nur gearbeitet, sie haben miteinander gearbeitet. Und genau da sehe ich die Chance: Wenn wir uns zu einem gemeinsamen, kritischen Nachgespräch treffen, werden sich - wie ich hoffe und annehme - alle Beteiligten für eine frühzeitige Einbindung der psychologischen Nachbetreuung der Einsatzkräfte aussprechen. So entsetzlich die Geschehnisse in Eschede waren, wir können sehr viel daraus lernen. Gelernt haben wir aber erst dann, wenn wir diese Erkenntnisse für künftige Großschadensereignisse oder Katastrophen in die Einsatzpläne einbeziehen. Ich werde mich in meiner weiteren Arbeit intensiv dafür einsetzen.

---

## Impressum

Herausgeber: DRK-Landesverband Niedersachsen, Erwinstraße 7, 30175 Hannover

Verantwortlich für den Inhalt: Wolfgang von Imhoff, Abteilungsleiter Katastrophen-/Zivilschutz, Rettungsdienst

Redaktion: Christa Sachs, Bernd Müller

Internet-Bearbeitung: [Hanjo v.Wietersheim](#),